

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 47

Artikel: Der Verlauf und die Ergebnisse de diesjährigen französischen
Armeemanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Ernstfall anvertraut ist, vom Tage an, da sie diese verantwortungsvolle Stellung übernehmen, auch ihre ganze Arbeitskraft der Lösung ihrer Aufgabe berufsgemäss widmen müssen.

Der Verlauf und die Ergebnisse der diesjährigen französischen Armeemanöver.

Wie begreiflich, lenkten unter den diesjährigen grossen Manövern in Frankreich, diejenigen des XII. und XIII. Armeekorps, die unter der Leitung des einen besonderen Ruf als Truppenführer geniessenden Mitglieds des oberen Kriegsrats, General de Négrier, im Limousin stattfanden, das besondere Interesse aller Fachmänner des In- und Auslandes auf sich. Galt es bei ihnen doch die Formen und Methoden der „neuen Taktik“ zu erproben, deren hervorragendster Vertreter im französischen Heere General de Négrier, gleichzeitig auch der Schöpfer der ihr entsprechenden Formen und Methoden ist.

Eine eingehende Darstellung des Verlaufs der Operationen des XII. und XIII. französischen Armeekorps nebst den erforderlichen Kartenskizzen würde den uns verfügbaren Raum überschreiten, und wir müssen uns daher auf die Wiedergabe der wesentlichsten Momente des Verlaufs und der Ergebnisse jener Manöver und der Urteile, zu denen sie Anlass boten, beschränken.

Wie bekannt, war der durch die Altersgrenze zur Untätigkeit im aktiven Truppenkommando und zum Mitglied des oberen Kriegsrats bestimmte Pazifizierer Tonkings, General de Négrier, seit geraumer Zeit mit dem Studium der künftigen Taktik, wie sich dieselbe aus dem Südafrikakriege ergebe, beschäftigt und hatte bereits im Vorjahr das Resultat seiner Studien in der „Revue des deux mondes“ veröffentlicht.

Die praktischen Ergebnisse derselben sollten bei den Manövern des XII. und XIII. Armeekorps, zu deren Leitung er berufen war, zur Erprobung gelangen. Bekanntlich waren, wie bereits in Nr. 36 und 37 der „Schweiz. Allg. Mil.-Ztg.“ von uns ausgeführt, mehrere Generale der französischen Armee, darunter namentlich General Langlois, der ebenfalls Mitglied des oberen Kriegsrats ist, den Anschauungen und Forderungen de Négriers, als Vertreter der alten, wenn auch in mancher Hinsicht modifizierten Schule, sehr bestimmt entgegengetreten, und hatte der erstere in seiner Schrift „Taktische Konsequenzen der Fortschritte der Bewaffnung“ zwei Armeen einander gegenübergestellt, von denen die eine konform den Bestimmungen vom 28. Mai 1895 über den „Dienst der Armee im Felde“ manövrierte, indem sie zugleich den Fortschritten in der Bewaffnung Rechnung trug,

während die andere die Theorien und Formen der „neuen Schule“ vertrat und völlig geschlagen wurde.

General de Négrier nahm diesen Gedanken seines Gegners auf, indem er dem die reglementarischen Vorschriften befolgenden XII. Armeekorps das XIII. Armeekorps gegenüberstellte, welches er für seine eigene, die zukünftige Kampfweise, besonders geschult hatte.*) Mehrere Wochen hindurch war er bemüht, den Truppen dieses Armeekorps, der 25. und 26. Division, die Neuerungen einzuprägen, die er eingeführt zu sehen wünscht, und erklärte ihnen namentlich im Lager von Saint-Anthème ihr Wesen, die aus ihnen hervorgehenden Regeln, den ihnen entsprechenden Gebrauch des Feuers, sowie den Vormarsch in der gefährdeten Zone, die Entwicklung und die Herbeiführung des Angriffs etc. Man war daher darauf gespannt, beträchtliche Unterschiede zwischen den Formationen des XIII. Armeekorps und denjenigen der grossen Manöver der vorhergegangenen Jahre zu finden, und wie sich die Physiognomie des heutigen Gefechtes nach der Vorstellung eines hervorragenden und kriegserfahrenen Truppenführers der französischen Armee gestalten werde, der aus dem Studium des Südafrikakrieges die Notwendigkeit folgerte, die Regeln der französischen Taktik umzugestalten. Diese Notwendigkeit hatte allerdings General Langlois bestritten und er bemerkte in einer seiner Schriften: „Der Transvaalkrieg kann nicht mit dem grossen Kriege verglichen werden, wie wir ihn 1870 führten, und wie wir ihn gegen einen europäischen Gegner zu führen genötigt sein werden. Weder die beiderseitige Lage der Kriegführenden noch die Operationsschauplätze, noch die zur Verwendung gelangenden Heeresstärken bieten eine Analogie zu denselben Faktoren in einem grossen europäischen Kriege, und aus diesem Grunde sind daher die Folgerungen, die man aus dem Südafrikafeldzuge ziehen kann, notwendigerweise begrenzte, und dürfen nicht unverständlich verallgemeinert werden.“

Man hatte an den französischen Expeditionskolonnen in Algier getadelt, in die französische Armee nachteilige Gewohnheiten eingeführt zu haben, deren Folgen sich 1870 nur zu sehr fühlbar gemacht hätten. Man hatte aufgehört, die grossen Operationen gegen gut geschulte und gut bewaffnete, ebenbürtige Gegner im Auge zu behalten, und hatte es nur mit zwar sehr tapferen, fanatischen, fatalistischen und intelligenten, durch die Kenntnis des Landes unterstützten, jedoch unwissenden und zu kriegswissenschaft-

*) Nach einer anderen Angabe soll jedoch auch das XII. Korps nach den Grundsätzen de Négriers manövriert haben.

lichen Kombinationen unfähigen Gegner zu tun. In Tonking war fast das gleiche der Fall gewesen und mit gewissen Unterschieden auch in Transvaal. Es konnte daher nicht überraschen, dass ein General, der in den Erinnerungen der alten Armee lebte, seine Erfahrungen in Tonking gesammelt und sich sein System nach den Ereignissen von Transvaal gebildet hatte, denjenigen seiner Kameraden, die, wenn sie auch keine eigene Kriegserfahrung besaßen, doch die Werke über die Kriege und die neuen Reglements studiert hatten, sich der Absicht verdächtig machte, mit den Lehren der neuen Schule das Verfahren in den grossen Krieg einführen zu wollen, das gegen wilde Bevölkerungen und gegen schlecht disziplinierte oder schlecht geführte Truppen reüssiert hatte.

Was die Durchführung der de Négrier'schen Neuerungen betrifft, die in Nr. 36 und 37 der „Schweiz. Allg. Mil.-Ztg.“ dargelegt sind, so bemerkt zwar ein französischer fachmännischer Berichterstatte, der zwei Divisionsmanövern des XIII. Armeekorps an den Grenzen des Puy de Dôme und des Creusegebiets in den Kantonen von Pontarion und Crocy beiwohnte, dass er bei denselben nichts mit jenen Neuerungen übereinstimmendes gesehen, sondern selbst Episoden ganz entgegengesetzter Natur beobachtet habe. Das aber, was man bei ihnen fortliess, sei gerade das ihnen eigene Gute gewesen, so namentlich das persönliche Deckungnehmen aller Offiziere in der Gefechtslinie. Allein er sah an den beiden Manövertagen kaum, dass ein Schütze niederkniete. Ferner blieb ein Teil der Hauptleute zu Pferde, während die Pferde anderer, die abgesessen waren, 10 Schritt hinter der Schützenlinie hielten. Allerdings war der Boden vom Regen durchweicht und die sich niederlegenden würden sich stark beschmutzt haben. Allein auch andere Verletzungen der de Négrier'schen Grundsätze kamen vor. Einer derselben besteht darin, dass Frontalangriffe nur in Ausnahmefällen vorkommen können. Allein das 92. Linienregiment führte am 8. September im Norden von Merinchal einen Bajonettangriff in der Front aus und nahm die Stellung des Gegners nach fast völlig ungedecktem Vormarsch. Allerdings hatte es gegen Ende desselben einen mit Gebüsch bestandenen Talgrund benützt, um gedeckt entlang der Eisenbahn im Tale vorzugehen. Allein es hatte sich nicht nur auf unbeackerten Abhängen und auf Feldern im Geschützfeuerbereich gezeigt, sondern dort selbst Halte gemacht. Nach einem derartigen einstündigen exponierten Vormarsch liess jedoch General de Négrier den Frontalangriff des Regiments als gelungen gelten. Ebenso aber erkannte er die Leistung eines Dragonerleutnants an, der sich

inmitten des Gefechts mit einem Dutzend Reiter zwischen die feindlichen Schützenlinien gestürzt hatte, um einer derselben in den Rücken zu fallen. Solches und noch manches ähnliche, das man zu sehen bekam, stand zu der Unwiderstehlichkeit der Wirkung des Gewehrfeuers und der Unmöglichkeit der Attacke der Kavallerie auf dem Gefechtsfelde, die die neue Schule verkündet, im schroffen Widerspruch. In Anbetracht jener Unwiderstehlichkeit erscheint auch das von de Négrier empfohlene und an jenen beiden Manövertagen angewandte Versenden „gemischter Detachements“, um das Gros der Truppen mit einer Sicherheitsatmosphäre zu umgeben, unmotiviert. Allein in dieser Hinsicht, wie später im Verlauf der Manöver auch betreffs der übrigen von de Négrier inszenierten Neuerungen, brachten schliesslich die Manöver ein annähernd getreues Abbild derselben.

Schon beim Manöver des 7. September trat die Verwendung der „gemischten Detachements“ deutlich hervor. An jenem Tage hatte General d'Amboix de Lamont den Auftrag, einen Gegner, der ihm in nordwestlicher Richtung gemeldet war, dessen genaue Stellung er jedoch nicht kannte, zurückzuwerfen oder doch aufzuhalten. Um sich über dieselbe zu vergewissern, würde es, wie sonst üblich, genügt haben, die Gegend durch die Kavallerie aufzuklären, die Waffe, für die die Aufklärung bisher ein Monopol bildete. Allein anstatt seine gesamte Eskadron Divisionskavallerie oder einen Teil derselben oder das ihm zugeteilte Kavallerieregiment vorzusenden, bildete General Amboix zwei gemischte Kolonnen, und zwar zwei, weil nur eine einzige, gehemmt durch ihre Infanterie und ohne die Beweglichkeit ausschliesslich aus berittenen Truppen bestehender Kolonnen, keine genügend weiten Geländestrecken aufzuklären vermocht hätte. Die eine der Kolonnen, die übrigens aus den ihr innewohnenden Vorzügen nicht Nutzen zu ziehen vermochte, bestand aus einem Bataillon, einem Kavalleriedetachment und einem Zug Artillerie, die andere aus einem Bataillon, zwei Eskadrons und einer Batterie, unter dem Befehl eines Obersten. In der Folge zeigte sich allerdings, dass diese Verteilung der Kräfte gut geplant war.

Die Verwendung der „gemischten Detachements“ findet im französischen Heere im allgemeinen, und selbst unter den Gegnern General de Négriers einigen Anklang, und selbst General Langlois konstatierte, dass das Fühlungnehmen mit einem Gegner in Position immer langsamer, schwieriger und opferreicher werde, die Engländer hätten es vielfach zu ihrem Nachteil in Transvaal erfahren. Hieraus aber folge, dass mit dem Moment, wo die Schwierigkeiten, Fühlung zu be-

kommen, wüchsen, die zu dieser Aufgabe bestimmten Organe sich dementsprechend modifizierten und verstärkten. Vielen Offizieren, bemerkt General Langlois, liegt noch heute das Verständnis der Aufgaben der Avantgarde fern, die nicht nur ein Sicherheitsorgan, sondern auch ein Rekognoszierungs Werkzeug sei, dessen Tätigkeit dem Gros vorzeitige Entwicklungen und falsche Direktionen, sowie Luftstösse ersparen solle. Die erste Aufgabe des Angreifers sei, den Gegner auf der ganzen Front festzustellen, um genaue Nachrichten über ihn zu erhalten, indem man ihn selbst zu überflügeln suche. Die Kavallerie vermöge diese Aufgabe, die ihr bisher allein oblag, nicht mehr zu übernehmen. Denn wenn sie zersplittert sei, halte ein einfacher Infanterie-Schleier sie auf, und sie werde zwar, in Masse auftretend, denselben vielleicht an einem einzelnen Punkt durchstossen, jedoch bald an einer Avantgarde des Gegners anlaufen, und somit mit grossen Opfern nur wenig gesehen haben. Um gründlich zu rekognoszieren, bedürfe die Kavallerie einer Armee der Mitwirkung von Truppen, die imstande seien, nicht nur den Schleier des Gegners zu durchstossen, sondern zugleich zu erkennen, was er verberge, mit einem Wort „gemischter Detachements aller Waffen“. Diese Werkzeuge für das Fühlungsgewinnen müssten jedoch nicht nur einige Kilometer, sondern einige Lieues vorgetrieben werden; denn ein geschickter Gegner werde viel Zeit gewinnen, wie er seine Präliminarien verlängere. Die entfernten Detachements entbänden aber jede Kolonne nicht von der Notwendigkeit, eine besondere Avantgarde für sich zu bilden, und ihre Zusammensetzung weise auf die gegenseitige Unterstützung der drei Waffen hin. Schon Moltke empfahl 1870 die Kavallerie weit vorzutreiben, sie jedoch durch weit vorgesandte Avantgarden zu unterstützen, um den Armeen im Bedarfsfalle Zeit zu lassen, sich zu konzentrieren. Allein General Langlois verwirft die gemischten Detachements für eine Division und lässt sie nur für ein Armeekorps gelten.

Unter den Schülern de Négriers geht man in der Verwendung der gemischten Detachements sogar viel weiter wie der General selbst, denn einige von ihnen wollen die gesamte fechtende Streitmacht in gemischte Detachements teilen und fast auf jedes Gros bis auf das unerlässlichste verzichten, und die Anzahl der Flankenkolonnen, der fliegenden Kolonnen, der Offensiv-Rekognoszierungen, kurz der Manöverabteilungen vervielfältigen, ja sie selbst einige Lieues hinter der Armee des Gegners, wie die amerikanische Kavallerie im Sezessionskriege in Raids etc., auftreten lassen und versprechen sich Wunder von ihnen.

In seinen „Bemerkungen über die Verwendung zahlreicher schwacher, gemischter Detachements“ als Avantgarden, die den Kolonnen- und Detachementsführern als Anhalt dienen sollten, betont General de Négrier die vollständige Unabhängigkeit dieser kleinen Abteilungen vom Gros der Truppen. Allein so sehr man neuerdings auch im französischen Heere der Initiative und Selbständigkeit der Führer Rechnung zu tragen beginnt, so gelangt doch die Besorgnis zum Ausdruck, dass jene vollständige Unabhängigkeit zu einem gemeinsamen Zweck zusammen zu wirken bestimmter Verbände zu weit gehe, und dass, so willkommen diese Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit auch den Detachementsführern wie selbst ihren Entsendern auch sein möge, der Zusammenhang der Aktion darunter leide, und dass eine derartige systematische Dezentralisation des Befehls im Ernstfall verhängnisvolle Folgen haben könne. Dieser Eindruck, bemerkt der französische fachmännische Manöverbeobachter, dem wir hier folgen, musste sich aufdrängen, wenn man am 11. September in der linken Flanke des XIII. Korps die beiden auf Pontarion konvergierenden, jedoch in ihren Ausgangspunkten $1\frac{1}{2}$ Lieues von einander entfernten, gemischten Detachements sah, deren Verbindung infolge der sie trennenden, gewundenen scharf eingeschnittenen Wasserläufe und bewaldeter, schwer passierbarer, 130 m aufsteigender Höhen nicht aufrecht zu erhalten war. Der Ausgangspunkt des Gros des Armeekorps lag überdies noch 3 km weiter entfernt und sein Vormarsch trennte es von seinen beiden nach links entsandten Kolonnen noch mehr, so dass der Abstand zwischen ihnen und dem Gros schliesslich auf $1\frac{1}{2}$ Lieues, beim Vorhandensein derselben Hindernisse, betrug. Man erkennt in französischen Fachkreisen die Gefahr, denen diese gemischten Detachements ausgesetzt sind, nacheinander von verhältnismässig schwachen Streitkräften in der Isolierung angegriffen und geschlagen zu werden. Diese Dezentralisation des Kommandos der Truppen liess überdies, ungeachtet mancher ihr zwar innewohnenden Vorzüge, deutlich hervortreten, dass wenn die Truppen einmal in bestimmter Richtung engagiert sind, das Oberkommando sie nicht mehr aufzuhalten vermag, und so zeigte sich an jenen Manövertagen Unsicherheit in der Leitung der einzelnen Kolonnen, die unter dem Druck der jeweiligen Umstände stand und sich nach den eingehenden Nachrichten und den Ereignissen richtete oder von den Unterführern infolge fehlerhafter Befehlsüberbringung oder falscher Auslegung missverstanden wurde, so dass General de Négrier am 11. September dem Kriegsminister erklären musste,

dass seine Instruktionen entweder nicht verstanden oder nicht ausgeführt worden seien. Jene zu weit gehende Selbständigkeit der gemischten Detachements hat denn auch mehrfach die Absichten des Oberbefehlshabers gefährdet. General Girardel ging z. B. soweit, kleine selbständige Gruppen zu 2 Eskadrons und 1 Artilleriezug zu formieren, die er über das Terrain verstreute, lediglich mit dem Auftrage, die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich zu lenken, um ihn zu desorientieren. Dies gelang ihm zwar, allein er war auf dem Punkt einen schweren Echeck zu erleiden. Die Gefangennahme einer Handvoll Reiter und selbst der ihnen zugeteilten beiden Geschütze wäre, obgleich sie beim Gegner als Trophäen figurirt hätten, von keiner grossen Bedeutung gewesen. Allein General Millet, der sich, wie angedeutet, mit einer nur den Feind fest zu halten bestimmten Brigade sehr isoliert vom Gros seines Armeekorps befand, widerstand, sich selbst überlassen und selbständig, der Versuchung und den sich ihm bietenden besonders günstigen Umständen und dem Hange zur Offensive nicht und griff den Gegner so heftig an, dass er dessen gesamte Streitkräfte auf sich zog und in Gefahr geriet, zu unterliegen. Dies kompromittierte nicht nur den Erfolg seines Auftrags, sondern setzte auch das Armeekorps, welches er zu decken bestimmt war, einer Niederlage aus.

Derart machten sich hier die Lehren der neuen Schule verhängnisvoll geltend, die jedermann auf eigene Rechnung agieren lassen will, um die Gelegenheiten zu benutzen, die sich darbieten, um eine kräftige Aktion durchzuführen, ohne erst auf Befehle zu warten. So sehr die persönliche Initiative und Selbständigkeit der Führer auch in den französischen Heereskreisen geschätzt zu werden beginnt, obgleich sie im Heere noch keine genügende Verbreitung fand, so gehen doch die überwiegenden fachmännischen Urteile dahin, dass ein derartiges System der partiellen, von einander unabhängigen Angriffe, die nur locker durch den gemeinsamen Oberbefehl und die zurückgehaltenen Reserven mit einander verbunden seien, die Gefahr des zusammenhanglosen Aguerrierens, der Zersplitterung und selbst der Verwirrung in sich trage.

Das Manöver des 14. September brachte dieselben Erscheinungen der Zersplitterung der Truppen und der Unzuträglichkeiten des durch die „gemischten Detachements“ gebildeten Schleiers. Es handelte sich bei ihm um den Angriff auf Saint-Léonard durch den General Girardel und um dessen Verteidigung durch General Decharme. Der kommandierende General des XII. Armeekorps, der am vorhergehenden Tage seine Streitkräfte im Süden des Orts versammelt hatte, war der Ansicht, dass

der Gegner, um diese zu vermeiden, ihn im Norden angreifen werde, und disponierte demgemäss. Der kommandierende General des XIII. Armeekorps aber erriet diesen Plan, und dass das XII. Korps daher die Dunkelheit benutzen werde, um sich nördlich zu wenden, und war daher bei seinem Angriff darauf vorbereitet. Im übrigen bot der Manövertag nichts besonders bemerkenswerte, da er sich bis auf die erwähnten Erscheinungen nach den üblichen Regeln abspielte, es sei denn eine sehr bemerkenswerte, wirkungsvolle Kritik General de Négriers über die Manöver der letzten drei Tage, die übrigens ergab, dass der General in der Praxis dem General Langlois keineswegs so schroff gegenübersteht, wie in der Theorie. Er entwickelte jedoch, wie der fachmännische Berichterstatte, dem wir folgen, bemerkt, originelle, den üblichen Anschauungen weit überlegene Ideen, und wusste sie intelligent und mit Methode zur Geltung zu bringen. Nur in einem besonderen Punkt schien der Beifall, den er fand, unmotiviert, und zwar in dem seiner kurzen Manöveraufträge. Dieselben lauteten beispielsweise für den 15. September: „Das XIII. Korps geht auf den Eisenbahnknoten St. Sulpice-Laurière vor und sucht sich in seinen Besitz zu setzen. Das XII. Korps hat den Auftrag, es daran zu verhindern“, und ferner: „Der General Girardel hat Limoges zum Marschziel. Der Gegner Decharme hat seinen Vormarsch aufzuhalten“ oder: „Das eine Armeekorps hat den Befehl, la Vienne zu passieren, das andere den Auftrag, dies zu verhindern.“ Diese Manöveraufträge hatten den Fehler, beiden Parteien die Absichten des Gegners und die Truppenstärke, über die er verfügte, bekannt zu geben, ferner wurde dabei von jedem Zusammenhang der Armeekorps mit anderen einer Armee und einer besonderen auf die Durchführung der Aufgabe einwirkenden Kriegslage abstrahiert und die beiden Armeekorps einfach wie zwei Kämpfer im Duell einander gegenübergestellt. Allein diese, wenn auch zu allgemein gehaltenen Aufträge, boten den Vorteil, das Nachdenken, die Initiative und das Handeln der höheren Führer in weit höherem Grade anzuregen, wie die sonst üblichen genauen Instruktionen für dieselben, die die Entschlüsse und Anordnungen der Truppenführer im französischen Heere bisher einengten. Dahin gehörte auch die übliche Vorausbestimmung der Kantonnements für jeden Manövertag. General de Négrier brach mit dieser bereits in verschiedenen Armeen aufgegebenen Gewohnheit und liess die Kantonnements erst am Manövertage selbst während der den Truppen von 10—11½ Uhr vormittags gewährten Ruhepause bekannt geben. General la France ging noch weiter, indem er sie erst bei Schluss des Manövers bekannt machen

liess. Beides war ein Fortschritt und das letztere nähert sich dem kriegsgemässen am meisten, namentlich wenn der Generalstab auch erst im letzten Moment die Dislokation entwirft und die Ortschaften, welche Einquartierung erhalten, können rechtzeitig benachrichtigt werden, während die Verweisung der Mannschaft auf ihre Mundportion die Quartiergeber der Verpflichtung des Bereithaltens einer warmen Mahlzeit für dieselbe enthebt. (Schluss folgt.)

Eidgenossenschaft.

— **Ernennungen.** Zu Leutnants der Feldartillerie wurden ernannt: Mercier, Jean Jacques, von Lausanne, Batt. 4; de Bons, Fernand, von Lausanne, Batt. 5; Bischoff, Charles, von Zürich, Batt. 7; Reybaz, Georges, von Lausanne, Batt. 5.

— **Entlassung.** Oberst Hungerbühler wird die nachgesuchte Entlassung von der Stelle des Waffenchefs der Infanterie auf 31. Dezember 1903 unter Verdankung der geleisteten Dienste erteilt. Die Stelle ist einstweilen nicht weiter zu besetzen und es wird der Oberinstruktor der Infanterie, Herr Oberst P. Isler, beauftragt, die Geschäfte des Waffenchefs der Infanterie vom 1. Januar 1904 an stellvertretungsweise zu besorgen.

Ausland.

Deutschland. Die soeben zur Ausgabe gelangte Dienstaltersliste der Offiziere der königlich preussischen Armee und des XIII. (königlich württembergischen) Armeekorps 1903/1904, welche im Anschluss an die grosse Rangliste bei Mittler & Sohn erschienen und am 5. Oktober d. J. abgeschlossen ist, gibt einen zuverlässigen Überblick über die Altersverhältnisse im Heere, die als besonders günstig nicht bezeichnet werden können. In der Generalität und auch schon bei den Stabsoffizieren gestalten sich diese Verhältnisse zwar günstiger; es ist dies aber für die allgemeine Beurteilung um so weniger von Belang, als bei der Beförderung zum Stabsoffizier das Springen der zum Generalstab und Kriegsministerium und zur höhern Adjutantur kommandierten Offiziere einsetzt. So sind beispielsweise Leutnants von 1867 zum kommandierenden General heran, während noch Leutnants von 1866 kaum zur Division herantreten, ja sogar ein Leutnant von 1867 bei der Infanterie erst Oberst und Regimentskommandeur, Leutnants von 1868 aber noch mehrere erst Obersten sind. Daraus ist zu entnehmen, dass die Beförderung der Offiziere aus dem reinen Frontdienst in die höhern Stellungen recht viel zu wünschen übrig lässt. In einigermaßen gesicherter Lebensstellung ist der Offizier eigentlich erst mit seinem Aufrücken in die Stellung als Regimentskommandeur und auch in dieser Beziehung ist die Infanterie als Hauptwaffe am schlechtesten gestellt, denn abgesehen von einigen Generalstäblern u. s. w. gibt es bei ihr keinen einzigen Oberstleutnant, der ein Regiment hätte, d. h. alle Oberstleutnants beziehen dieselben Gehälter wie der jüngste Bataillonskommandeur. Sonst sind bei allen übrigen Waffen, selbst beim Train, alle Oberstleutnants bereits in Regimentskommandeur-Stellungen, nur beim Ingenieurkorps gibt es nach der Dienstaltersliste noch fünf, welche Zahl sich durch die Oktoberbeförderung auf drei ermässigt hat. Majors als Regimentskommandeure gibt es bei der Infanterie, den Ingenieuren und dem Train überhaupt nicht, dagegen bei der Kavallerie 1, bei

der Feldartillerie 22, bei der Fussartillerie 1 und bei den Verkehrstruppen 2. Bei letztern sind übrigens sämtliche Stabsoffiziere bis auf vier aus dem Ingenieur- und Pionierkorps hervorgegangen, ebenso 46 Hauptleute, von welchem Dienstgrad 8 der Infanterie und 1 (Luftschiffer) der Feldartillerie angehören. Die ältesten Oberstleutnants bei der Infanterie sind vom September 1870 Leutnants, also über 33 Jahre Offizier, während sie bei den Verkehrstruppen erst vom Oktober 1873 sind, also erst 30 Jahre Offizier, aber dafür schon seit einigen Jahren Regimentskommandeure. Vor der Beförderung zum Stabsoffizier stehen die Hauptleute bei der Fussartillerie und den technischen Instituten mit Leutnantspatent von 1881, bei den Verkehrstruppen von 1880, bei der Infanterie aber erst von 1878. Hierbei ist aber der wichtige Umstand zu berücksichtigen, dass bei allen Waffen das Aufrücken zum Major sofort die Gehalts eines Bataillonskommandeurs zur Folge hat, nur bei der Infanterie muss sich der neu ernannte Major noch mehrere Jahre mit dem Gehalt eines Hauptmanns begnügen — Generalstab und Kriegsministerium dabei selbstredend ausgeschlossen. Auch zum Hauptmann und Oberleutnant steht die Infanterie um ein bis zwei Jahre schlechter als die übrigen Waffen und wer keine Aussicht hat, durch bevorzugte Stellung im Generalstabe oder anderwärts rascher vorwärts zu kommen, für den eröffnen sich nur wenig vorteilhafte Aussichten im militärischen Beruf. Diesem Umstand dürfte hauptsächlich der Mangel an Offiziersersatz bei der Infanterie zuzuschreiben sein. (Kölnische Zeitung.)

Italien. Bei der Beratung des unterdessen mit grosser Majorität auch im Senat genehmigten Kriegsbudgets 1903/04 beantragte der Senator General Besozzi unter anderem, die Bersaglieri in eine Kavalleriedivision auf Fahrrädern zu verwandeln und machte auch den Vorschlag, die Rekrutenvakanzen bei den Fusstruppen dadurch abzukürzen und den Kompagnien (bei total 208,000 Mann Präsenzdurchschnittstärke unter 1,8 Millionen Mehraufwand) eine gleichbleibendere Stärke während des ganzen Jahres zu geben, dass man die Hälfte der Rekruten am 1. Oktober, die andere am 1. März einbeordere. Während der Kriegsminister, der übrigens erklärte, dass er in Zukunft jährlich grosse kriegsähnliche Manöver möglich zu machen gedenke, die Frage der Einstellung der Rekruten der Fusstruppen in zwei Raten zu erwähnen versprach, äusserte er, dass er die Bersaglieri zwar nicht in der radikalen Weise Besozzis in Radfahrer umwandeln werde, aber doch Teile derselben. Die Bersaglieriregimenter sollen 11 Kompagnien und 1 Radfahrerkompagnie zählen, die 12. Radfahrerkompagnie würde besonders auch als Rückhalt für grosse Kavalleriekörper dienen. Eine weitere Reform wird in der Herabsetzung des Iststandes der Alpenkompagnie bestehen, die heute bis zu 170 Mann beträgt. Die Alpenzone ist allein nicht in der Lage, das Rekrutenmaterial zu liefern und hat man schon auf Rekruten aus der Ebene zurückgreifen müssen. Durch diese Reform gewinnt man auch die Möglichkeit, den Stand der Infanterietruppen etwas zu steigern. Bei den Garnisonswechseln von Infanterieregimentern bleibt in Zukunft das ganze Personal des „Depots“, ausser deren Rechnungsführer, in der bisherigen Garnison und tritt zu dem neu dorthin kommenden Regiment über. Eine zweifellos zweckmässige Massnahme.

(Danzers Armee-Zeitung.)

Italien. Minister Ottolenghi, der im Anschluss an die Königsmanöver und in Begleitung von Genieoffizieren die Befestigungen des oberen Piave-Tals (Valle del Cadore) auf ausgedehnten Automobilfahrten besichtigt hat, ist jetzt von einer Besichtigung des Simplontunnels